
Nachrufe

Theo Glück

1910 – 2012

Theo Glück wurde am 4. Januar 1910 auf der Alten Mühle bei Ehrstädt geboren. Ehrstädt ist heute ein Ortsteil von Sinsheim/Elsenz im Kraichgau. Seine Eltern waren Christian Glück und Barbara, geborene Musselmann. Der Vater betrieb Landwirtschaft und die Alte Mühle bei Ehrstädt. Theo Glück wuchs mit vier älteren Geschwistern auf. Seine Gymnasialzeit erlebte er ab 1921 in der alten Residenzstadt Durlach. Er wurde 1924 auf das Bekenntnis seines Glaubens in der Gemeinde Durlach getauft, die damals etwa 70 Mitglieder umfaßte, sein Taufspruch war Johannes 8,31f. Nach dem Abitur 1930 begann er ein Lehramtsstudium, das er 1933 erfolgreich abschloß. Danach wirkte er zunächst als Privatlehrer und dann an staatlichen Schulen. 1937 heirateten Theo Glück und Paula Dörr vom Lamprechtshof, sie waren bis 2002 verheiratet, dem Ehepaar waren keine Kinder beschieden.

Ab Herbst 1939 wurde Theo Glück zur Wehrmacht eingezogen und im Laufe des Zweiten Weltkrieges im Westen wie im Osten eingesetzt. Dabei lernte er als Oberzahlmeister in der Ukraine auch rußlanddeutsche Mennoniten aus der Kolonie Chortitza kennen. Über seine Eindrücke berichtete er später im Mennonitischen Gemeindekalender (1956, S. 26f.). 1944 geriet er in amerikanische Gefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. Nach seiner Rückkehr half er auf dem Lamprechtshof bei Durlach, bis er in Langensteinbach wieder in den Lehrdienst eintreten konnte. Er qualifizierte sich dort weiter und legte ein staatliches Examen ab. Danach unterrichtete er 25 Jahre lang (1950–1975) an der Gewerbeschule Durlach.

Theo Glück war seit seiner Taufe Mitglied der Durlacher Mennonitengemeinde (heute Mennonitengemeinde Karlsruhe-Thomaschhof). Schon 1929 wurde er in die Jugendkommission der Konferenz der süddeutschen Mennoniten berufen. Seine Gemeinde wählte ihn 1949 zum Prediger und 1961 zum Ältesten und Gemeindeleiter. Als Ältester diente er fast 30 Jahre lang bis 1990; als Gemeindeleiter trat er 1975 aus Altersgründen zurück. Schon früh interessierte er sich über seine Gemeinde hinaus für die größere mennonitische Gemeinschaft und war dort mit verschiedenen Aufgaben betraut worden.

Der Jugendtag im Sommer 1928 in Heidelberg war für viele Teilnehmer so anregend, daß eine kleine Gruppe, unter ihnen der Gymnasiast Theo Glück, beschloß, miteinander in Kontakt zu bleiben und sich regelmäßig über Glaubensfragen und das Zeitgeschehen auszutauschen. Es wurden im Laufe von zwölf Jahren über zwanzig Rundbriefkreise eingerichtet, an denen bis zu 250 junge Menschen aus dem mennonitischen Europa teilnahmen. Die »Rundbriefgemeinschaft« verband junge Mennoniten aus Stadt und Land miteinander, deren Gemeinden zu unterschiedlichen Gemeindeverbänden gehörten. Die vielfältigen, durchaus spannungsreichen Hintergründe der Teilnehmer belebten das Gespräch untereinander. Die Auseinandersetzung mit den im Dritten Reich drängenden Zeitfragen um das Verhältnis der Mennonitengemeinden zum Staat oder das Friedenszeugnis waren von ehrlichem Ringen um Klarheit getragen. Die Rundbriefe thematisierten unter dem Eindruck der Weltanschauungsregime in den 1930er Jahren das Verhältnis der jungen Mennoniten gegenüber Staat und Nation vor dem Hintergrund der überkommenen Wehrlosigkeit.

Im Laufe der Jahre moderierte Theo Glück die Rundbriefkreise, er sammelte und archivierte einen großen Teil der Rundbriefe, die heute in der mennonitischen Forschungsstelle liegen und zu weiteren Forschungen einladen. In einem Vortrag zu Grundsatzfragen »Der RBler als Diener des Evangeliums in Familie, Volk und Gemeinde« sagte Theo Glück Ostern 1934 auf dem Weierhof unter anderem: »Aber hier fragen wir nicht nach unseren völkischen Aufgaben, sondern: wie dienen wir dem Evangelium in unserem Volk? [...] Das Evangelium will die Volksart, sei sie deutsch, arisch oder jüdisch nicht verleugnen oder vernichten, sondern erfüllen« (Unser RB-Treffen Ostern 1934 auf dem Weierhof/Pfalz, S. 13). Drei Jahre später im Januar 1937 schrieb Theo Glück zu der – seit der Wiederbewaffnung 1935 aktuellen – Frage der Wehrlosigkeit: »Wir können uns auch meines Erachtens dem Wehrdienst nicht entziehen, besonders da nicht, wo Volk und Staat zusammenfallen, sind also zur Einordnung in die Volksgemeinschaft verpflichtet und auch zum Dienst in ihr [...] Andererseits dürfen wir als Glieder der Gemeinde Christi nicht vergessen, der Wille Christi ist die Überwindung [...] des Streitens und Kriegens. Der Krieg bleibt auch im Großen ein Ausdruck der Sünde und in seinen Folgen von zerstörender Macht« (Rundbrief-Mitteilungen 12/Januar 1937 S. 17–19, Menn. Forschungsstelle Weierhof).

Die Rundbriefe erregten nach 1937 die Aufmerksamkeit örtlicher Parteiendienststellen, die den Austausch erschwerten, der dann 1940 eingestellt wurde. Dreißig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg stellte Theo Glück die »Rundbriefgemeinschaft« in einem Beitrag zu meinem Buch über *Mennoniten*



Theo Glück

ten im Dritten Reich vor (Theo Glück, Die Auseinandersetzung der mennonitischen Rundbrief-Freundeskreise mit dem Nationalsozialismus. Eine Dokumentation; in: Diether Götz Lichdi, Mennoniten im Dritten Reich. Dokumentation und Deutung, Weierhof 1977, S. 199–236).

Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft übernahm er in den Jahren 1948–1958 die Verantwortung für die Jugendarbeit in den links- und rechtsrheinischen Gemeinden als Vorsitzender der »Jugendkommission der Konferenz der Süddeutschen Mennoniten«. Dort sammelte er die Jugend, die teilweise durch Krieg und Flucht traumatisiert war. Damals waren wichtige Aufgaben in der Jugendarbeit einmal das Kennenlernen und die Integration der jungen Mennoniten aus Westpreußen und aus Süddeutschland und zum anderen die Bewältigung der Nazi-Vergangenheit und der Folgen des Krieges.

Die 6. Versammlung der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK) sollte 1957 unter dem Präsidium von Harold S. Bender in Karlsruhe stattfinden. Es war nach dem Zweiten Weltkrieg die erste große mennonitische Veranstaltung in Deutschland; sie stand unter dem Motto »Das Evangelium von Jesus Christus in der Welt« (The Gospel of Jesus Christ in the World). Theo Glück wurde 1954 damit beauftragt, das Treffen für die etwa 1300 Teilnehmer aus dem In- und Ausland als Sekretär (Geschäftsführer) vorzubereiten und zu organisieren (Sitzungsprotokoll der Vorbereitenden Kommission für die 6. Mennonitische Weltkonferenz am 24. Juli 1954 im MCC-Heim in Frankfurt/Main), eine anspruchsvolle Aufgabe, die er mit vergleichsweise geringen Mitteln bewältigte und die ihm viel Anerkennung eintrug. Er blieb noch Geschäftsführer der MWK bis 1959; danach war er bis 1962 Mitglied des Präsidiums. Der Mennonitischen Weltkonferenz fühlte er sich zeitlebens verbunden, noch im Jahre 2001 nahm er als Gast an einer Sitzung des Exekutivkomitees auf dem Thomashof teil und präsentierte dort eine kleine Ausstellung seiner Erinnerungsstücke. Für das *Mennonitische Jahrbuch* schrieb er dazu seine Erinnerungen auf (Theo Glück, Erinnerungen an einen Ursprungsort der Mennonitischen Weltkonferenz; in: Mennonitisches Jahrbuch 2003, S. 79–82).

Als Kriegsheimkehrer war Theo Glück – wie viele andere auch – durchdrungen von der Überzeugung »Nie wieder Krieg!« und besuchte deshalb die Thomashöfer (1949) und Heilbronner (1950) Treffen, die über das urtäuferische Anliegen der »Wehrlosigkeit« vor dem Hintergrund der täuferischen und mennonitischen Überlieferung mehrere Tage diskutierten. An der Thomashöfer Tagung nahmen auch Vertreter der Peace-Section des Mennonite Central Committee (MCC) teil. Deren Vorsitzender Harold S. Bender warb für

die Wiederbelebung des Friedenszeugnisses. Von ihm empfing Theo Glück Eindrücke, die sein weiteres Denken prägten. Nachdem der Deutsche Bundestag im Juli 1956 das Gesetz zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in der Bundesrepublik beschlossen hatte, wurde auf Initiative der Konferenz der Süddeutschen Mennoniten das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee (DMFK) gegründet. Theo Glück setzte sich mit anderen für das Werk ein und übernahm 1958, nach Abschluß der Arbeit für die Mennonitische Weltkonferenz, den Vorsitz, den er bis 1968 innehatte. Als Vorsitzender gab er in unregelmäßigen Abständen erscheinende Informationsblätter unter dem Titel *Der Weg des Friedens* heraus und betreute bis 1968 die Ausgaben 1 bis 13 (von 20 Ausgaben).

Theo Glück veröffentlichte zahlreiche Aufsätze in der *jungen gemeinde* und im *Mennonitischen Jahrbuch*. Im hohen Alter schrieb er noch ein zweibändiges Geschichtswerk *Gemeinden in friedentiftender Christusnachfolge* (Lage 2006). Sein Friedenszeugnis ist aus dem Evangelium entwickelt und von der täuferischen Geschichte geprägt. Er berichtet – außerordentlich materialreich – über die Entwicklung des Friedenszeugnisses und beginnt damit – ähnlich wie der *Märtyrerspiegel* – bei der Urgemeinde. Bei einem Gang durch die Geschichte bis in unsere Tage arbeitet er das Friedenszeugnis heraus. Er schildert seine Erfahrungen und entwickelt weiterführende Gedanken. Ekklesiologie und Ethik sind eng mit einander verzahnt; es geht ihm nicht so sehr um die Nachfolge des Einzelnen, sondern um die der Gemeinde. Die Geschichte dient ihm als Anschauungsunterricht und führt zu grundsätzlichen Erwägungen. Die Rückbesinnung soll heutiges Handeln lenken. Der pädagogische Ansatz ist erkennbar. »Doch [...] wir wissen, daß der über Bethlehem verkündigte und nach Jesu Auferstehung in die Verantwortung seiner Nachfolger gelegte ›Frieden auf Erden‹ sich erst vollenden wird, wenn alle Völker das damit untrennbar verbundene ›Ehre sei Gott in der Höhe‹ erfüllt haben werden. Bis zu diesem Tag [...] lebt seine friedentiftende Gemeinde in ihrem Verkündigungs- und Hirtendienst wie auch in ihrem öffentlichen Bemühen um Befreiung, Gerechtigkeit und Versöhnung aus der Kraft der gewaltlosen Liebe Jesu und aus der barmherzigen Zuwendung ihres erhöhten und wiederkommenden Herrn.« Der zweite Band beschreibt anschaulich und auf zahlreiche Quellen gestützt die Ansiedlung und Entwicklung der Mennoniten im Kraichgau.

Ich erinnere mich gern an Theo Glück. Seine offene, brüderliche Art nahm mich schon bei der ersten Begegnung für ihn ein. Er war kontaktfreudig, ging auf Gesprächspartner zu und interessierte sich für deren Anliegen. Er verkörperte das Friedenszeugnis in seinem Auftreten. Er wirkte ausglei-

chend und suchte eher das Verbindende als das Trennende. Er wird als ein Brückenbauer und Versöhner in Erinnerung bleiben, ausgleichend und lebensvoll. Seine Gedanken waren von der Dankbarkeit für sein langes Leben und sein segensreiches Wirken für die Mennoniten in Deutschland getragen.

Diether Götz Lichdi

Eckbert Driedger

11. November 1929 – 11. Dezember 2012

Nach schwerer Krankheit ist Eckbert Driedger am 6. Dezember, von seiner Familie umsorgt, gestorben und am 11. Dezember 2012 auf dem Friedhof Bolanden zu Grabe getragen worden. Familienangehörige, Freunde und Mitglieder der Mennonitengemeinde Weierhof, deren Vorsitzender er von 1969 bis 1987 war, haben ihn begleitet. Er war zutiefst davon überzeugt, daß er nicht ins Ungewisse fort mußte, sondern hatte, wie Walter Rossol in seiner Traueransprache sagte, vorher darüber gesprochen, »daß Gott sich Gedanken macht, wie er uns empfängt«. Daß Gott für ihn denkt und seine Wege richtet, war die Quelle der Gelassenheit, aus der sich sein eigenes Leben speiste. In einer Totensonntagspredigt sprach er davon, daß wir unser Leben nicht verlängern können, »aber wir können uns darum bemühen, lebenswerte Verhältnisse zu hinterlassen«. Nicht ehrgeiziger Aktionismus, sondern Ehrfurcht vor allem, was erledigt werden muß, war das Motiv, das ihn veranlaßte, sich nicht nur auf seinen Beruf als Landwirt auf dem Klosterhof in Bolanden zu konzentrieren, sondern sich auch auf ganz pragmatische Weise sowohl in der Mennonitengemeinde auf dem Weierhof und der Mitgliederversammlung der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden einzubringen als auch in den Herausgeberkommissionen mennonitischer Gemeindezeitschriften und schließlich als erster Vorsitzender des Mennonitischen Geschichtsvereins. An einem demütigen Pragmatismus war auch sein Denken orientiert. Für mich verkörperte er jene bäuerliche Intelligenz, die den Weichselbauern einst in ihrem Dienst als Laienpredigern und Ältesten eigen war. Er repräsentierte fast als letzter Zeuge die versunkene Welt der Mennoniten im Osten Deutschlands und hielt etwas von ihrer Tradition einer schlichten Frömmigkeit wach. In der Trauerrede wurde davon gesprochen, daß ihm beides wohl anstand: die Stallkleidung und der dunkle Anzug, hier bei seinen Tieren auf dem Hof und dort bei den Gliedern seiner Gemeinde in der Kirche. So trug er das Vermächtnis seiner bäuerlichen Vorfahren, beson-